

Einen guten Abend, wünsche ich Ihnen allen –  
und muß gleich mit dem Geständnis eines Mißverständnisses beginnen:

Na prima, hatte ich mir nämlich in meiner Vorstellung für diese Vernissage gedacht, Liane Paulke will auch keine „Bilderklärung“ als Vorrede. Da sage ich also einfach nur Guten Tag und wünsche Vergnügen bei der Bildbetrachtung.

Aber dann schickte sie mir den Hinweis auf diesen Text von Walter Benjamin:

**»Nicht die Dinge treten dem bildernden Kind aus den Seiten heraus – im Schauen dringt es selber als Gewölk, das mit dem Farbenglanz der Bilderwelt sich sättigt, in sie ein ... es meistert die Trugwand der Fläche und zwischen farbigen Geweben, bunten Verschlägen betritt es eine Bühne, wo das Märchen lebt. ... In solch farbenbehängte, undichte Welt, wo bei jedem Schritt sich alles verschiebt, wird das Kind als Mitspieler aufgenommen.«<sup>1</sup>**

Das war ganz schön listig von ihr, denn vor diesem Text verfällt man natürlich sofort einer großen intellektuellen Verlockung zu näherer Beschäftigung mit dem, was Benjamin, der Ästhet und Ästhetiker, uns hier mitteilt.

Aber trotzdem blieb die Frage: Wieso verwies die Malerin nun gerade auf diesen Text als Empfehlung für ihre Ausstellungseröffnung?

Jetzt haben wir ihre Bilder hier – und die Seelenverwandtschaft zwischen Liane Paulke und Benjamins Kind wird offenbar:

Gäbe es den Begriff nicht schon – anders besetzt – würde ich sagen: Hier sehen Sie Arbeiten naiver Malerei, und meinte damit: Malerei aus kindlicher Freude am Schöpferischen.

Aus dem »Gewölk«, das sich in ihr formt, entläßt sie ihre Bilderwelt. (Und natürlich stimmt das mit der „naiven Malerei“ auch deshalb nicht mit dem gewohnten Begriff überein, weil hier eine auch akademisch in Malerei und Graphik Geschulte, eine wirkliche Könnerin, eine geübte Beherrscherin des malerischen Handwerks arbeitet.)

Sich dem Prozeß der Gestaltung hingebend, läßt sie ihre malende Hand zum Werkzeug ihrer Vorstellungskraft werden, läßt sie sich vom Gestalten selbst führen, entwickelt ihre Vorstellung auf der Leinwand, ent-deckt sie so, gibt sie frei. Und das ist großzügig, denn das hat auch etwas mit „aus der Deckung gehen“, sich selbst entblößen zu tun.

Und uns – dem Publikum, den zur Betrachtung Eingeladenen, gibt sie die Chance, ihre Mitspielerin und ihr Mitspieler zu werden. Sie macht uns Vorschläge, gibt märchenhaft erscheinende und doch in

---

<sup>1</sup> Walter Benjamin: Aussicht ins Kinderbuch. In: Heinz Brüggemann: Walter Benjamins Projekt ‚Phantasie und Farbe‘ in romantischen Kontexten, hier zitiert nach:  
<http://books.google.de/books?id=3Pk1jUI7paMC&pg=PA441&lpg=PA441&dq#v>

die Realität stoßende Anregung. Aber kommen die Märchen nicht sowieso daher, aus der Wirklichkeit nämlich, der sozial erfahrenen?

Liane Paulke malt, weil sie muß.

Vor die Staffelei zu gehen ist für sie ein sinnlicher Vorgang. Ein lustvoller auch. Und die Freude können wir nun sehen.

Seit frühester Kindheit mit Kunst beschäftigt, zeichnend, malend, kreierte sie und gestaltet um, was ihr unter die Finger kommt. In der DDR hat sie als Jugendliche Gelegenheit, lange Zeit bei einem Bildhauer in der Werkstatt zu arbeiten. Sogar eine Wandplastik zum Thema „FASCHISMUS“ für das Pankower Werk „VEB Bergmann-Borsig“ gestaltet sie (weiß zufällig jemand hier, ob sie die letzten zwanzig Jahre in Wilhelmsruh überlebt hat?).

Was sie besonders geprägt hat, sagt Liane Paulke, war „natürlich die Arbeit meines Vaters“. Und sie machte den Umgang mit den schönen Künsten zunächst qua Schwesterkunst zu ihrem Beruf: Sie arbeitete als Bibliothekarin. Anregung zur Kunstaneignung zu geben gehörte da zu ihrem Alltag.

Heute – mit dieser Ausstellung dokumentiert – ist sie praktisch am „anderen Ende“ des Prozesses der Rezeption, die Walter Benjamin beschreibt. Wir als ihr Publikum können dem Kind, »das mit dem Farbenglanz der Bilderwelt sich sättigt«, folgen.

Das ist auch ein Geschenk der Malerin für uns. Es gibt uns Leichtigkeit, erleichtert unseren Blick in und unseren Gang durch die Welt – ohne die Verblödung der „Alles-wird-gut“-Verpflichtung des mainstream-befohlenen „positiven Denkens“ mit seinem affirmativen Impuls befürchten zu müssen.

Denn je mehr in uns ist, desto mehr finden wir in ihren Bildern. Aus der »Trugwand der Fläche« öffnet sie Türen in dahinterliegende Räume. Und auch die sind nicht »dicht«, sondern offen, dahinter liegen andere, manchmal sehen wir sie, manchmal läßt die Malerin sie uns ahnen. Und so können wir etwas durch die Öffnungen schieben, etwas von dem, was in uns ist, in ihre Kunst-Werke schmuggeln.

Das eben ist ja das Unverzichtbare der Kunst für ein Gemeinwesen, daß sie Räume, Denkräume, Spiel-Räume und Träume gibt, die Erkenntnis über Empfindung vermitteln, neue Verknüpfungen zwischen der einen und der anderen herstellt, das Überschreiten der unmittelbar gegebenen Realität im visionären Gegenentwurf assoziiert. Warum nicht auch eine andere Assoziation? Kunst, wenn es sich denn um solche handelt, ist subversiv.

Das ist gerade auch für die „Helle Panke“ wichtig, die der politischen Bildung, dem Wortwechsel verpflichtet ist. Da kann mit dem Blick an die Wände der Veranstaltungsräume eine andere Anregung wirken. Und dem Publikum tut das gut. **Kunst ist Lebensmittel.** Mit diesem Satz erübrigt sich eine Polemik gegen das „Sparen“ an der Möglichkeit zur Kunstproduktion wie zur Aneignung der Kunst, das in dieser Gesellschaft von den gerade Herrschenden als unabwendbar behauptet wird.

Und noch einmal Walter Benjamin, der selbstironisch festhielt: »**Der gute Schriftsteller sagt nicht mehr, als er denkt.**«

Liane Paulke malt, und wir verdanken ihr Phantasie- und Denkanstöße, also können wir weiterdenken ...